

von 11 Uhr  
bis 12 Uhr  
bis 13 Uhr  
bis 14 Uhr  
bis 15 Uhr  
bis 16 Uhr  
bis 17 Uhr  
bis 18 Uhr  
bis 19 Uhr  
bis 20 Uhr  
bis 21 Uhr  
bis 22 Uhr  
bis 23 Uhr  
bis 24 Uhr  
bis 25 Uhr  
bis 26 Uhr  
bis 27 Uhr  
bis 28 Uhr  
bis 29 Uhr  
bis 30 Uhr  
bis 31 Uhr  
bis 32 Uhr  
bis 33 Uhr  
bis 34 Uhr  
bis 35 Uhr  
bis 36 Uhr  
bis 37 Uhr  
bis 38 Uhr  
bis 39 Uhr  
bis 40 Uhr  
bis 41 Uhr  
bis 42 Uhr  
bis 43 Uhr  
bis 44 Uhr  
bis 45 Uhr  
bis 46 Uhr  
bis 47 Uhr  
bis 48 Uhr  
bis 49 Uhr  
bis 50 Uhr  
bis 51 Uhr  
bis 52 Uhr  
bis 53 Uhr  
bis 54 Uhr  
bis 55 Uhr  
bis 56 Uhr  
bis 57 Uhr  
bis 58 Uhr  
bis 59 Uhr  
bis 60 Uhr  
bis 61 Uhr  
bis 62 Uhr  
bis 63 Uhr  
bis 64 Uhr  
bis 65 Uhr  
bis 66 Uhr  
bis 67 Uhr  
bis 68 Uhr  
bis 69 Uhr  
bis 70 Uhr  
bis 71 Uhr  
bis 72 Uhr  
bis 73 Uhr  
bis 74 Uhr  
bis 75 Uhr  
bis 76 Uhr  
bis 77 Uhr  
bis 78 Uhr  
bis 79 Uhr  
bis 80 Uhr  
bis 81 Uhr  
bis 82 Uhr  
bis 83 Uhr  
bis 84 Uhr  
bis 85 Uhr  
bis 86 Uhr  
bis 87 Uhr  
bis 88 Uhr  
bis 89 Uhr  
bis 90 Uhr  
bis 91 Uhr  
bis 92 Uhr  
bis 93 Uhr  
bis 94 Uhr  
bis 95 Uhr  
bis 96 Uhr  
bis 97 Uhr  
bis 98 Uhr  
bis 99 Uhr  
bis 100 Uhr

Erklärung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Semestral ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einselne Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Monatlich ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Monatlich ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, unentgeltlich.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:  
Der Raum einer einseitigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnement-Verzeichnisse: In Wien bei Herrn A. Dörmann, Buchhändler; in Prag bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Böhmen bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Linz bei Herrn J. Stelz, Buchhändler; in Bielefeld bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Krefeld bei Herrn Helarich Zolner, Buchhändler; in Coesfeld, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 69. Hermannstadt, Freitag den 23. März 1888. 104. Jahrgang.

## Der Thronwechsel in Deutschland und die auswärtigen Beziehungen.

Walt Kaiser Wilhelm mit Recht im europäischen Staatsrathe als ein Hüter und Schirm des Friedens, so hat Kaiser Friedrich diese Erbschaft übernommen, um sie in dem Geiste seines verbliebenen Vaters zu pflegen und zu hüten. Die kräftige Betonung seiner friedlichen Absichten sowohl in dem Anruf an sein Volk, wie in dem Erlaß an den Reichskanzler haben allenthalben die zuverlässigste Erwartung gestärkt, daß der Friede einwillen keine Störung erfahren werde; denn allenthalben ist heute an der Thronfolge nicht zu zweifeln, daß die deutsche Politik ferner denn je ist, auf Eroberungen auszugehen und das europäische Gleichgewicht zu stören.

Wie Kaiser Wilhelm in Versailles gesagt hat, er und sein Erbe an der Krone sollten nicht sein Werk des Deutschen Reichs, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern auf dem Gebiete der nationalen Freiheit, Wohlfahrt und Gerechtigkeit, so hat auch Kaiser Friedrich in seiner Proclamation betont, er wolle das Werk seines Vaters in dem Sinne fortführen, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Hort des Friedens machen, und die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen. In wiederholten Worten betont Kaiser Friedrich, daß er nur in einer friedlichen Entwicklung neue Ehren für Staat und Reich gewinnen wolle, und bekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten. Diese Gesinnung, welche der Deutsche Kaiser von je bekannt hat, welche er jetzt feierlich wiederholt und gelobt, sie wird in ganz Europa als eine Befestigung des Friedens angesehen werden, und sie hat, soweit Kundgebungen aus dem Auslande vorliegen, diese Wirkung in vollem Maße erreicht.

Daß an dem bestehenden System der Bündnisse nicht gerüttelt wird, ist so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung bedarf. Diese Bündnisse werden nur gekräftigt durch den Austausch persönlicher Freundschaftsverhältnisse, wie sie in den jüngsten Tagen zwischen den Monarchen stattgefunden haben. Die innigen Bande der Freundschaft verknüpfen Kaiser Friedrich mit dem italienischen Königshause. Die Begrüßung des von San Remo abberufenen Kaisers durch König Humbert und dessen leitenden Staatsmann hat abermals die Bande gefestigt, welche die beiden Völker, die in schweren Kämpfen ihre nationale Einheit errungen haben, umschlingen.

Die überaus lebendige Theilnahme der italienischen Nation an den deutschen Vorgängen, welche sich auch in einer großen Reihe von Briefen, Telegrammen und Adressen an den Oberbürgermeister der deutschen Hauptstadt kundgibt, ist nur ein Spiegelbild der Herzlichkeit, welche in den Beziehungen beider verbündeten Staaten zu einander waltet.

Nicht minder allgemein und aufrichtig ist die Theilnahme an dem Heimgange Kaiser Wilhelms in Oesterreich-Ungarn. Die Depeschen, welche zwischen den Herrschern gewechselt sind, erhalten eine wesentliche Ergänzung durch die Erklärung, welche deren Staatsmänner ausgetauscht haben. Es entspricht dem allgemeinen Gefühl im Deutschen Reich, wenn Fürst Bismarck an den Grafen Kalnoth schreibt, die Freundschaftsbände, welche die Völker beider Reiche mit einander verbinden, seien unzerstörbar, weil sie mehr noch als auf gesicherten Verbindungen auf der unerschütterlichen Grundlage der Gleichheit der Interessen, Uebereinstimmungen und Gefinnungen ihrer Völker beruhen.

Und es ist ein erfreulicher Wiederhall dieser Ueberzeugung, wenn Graf Kalnoth hinzufügt: „Selt und unverdächtig wie die Dynastien werden auch die Völker beider Reiche zu einander stehen, einzig in der Ueberzeugung, daß die Bande der Freundschaft, durch weise Hände für den Frieden geschlungen, jede Probe bestehen werden jetzt und in der Zukunft.“

Aber nicht nur innerhalb der verbündeten Reiche betrachtet man allgemein Kaiser Friedrich als einen Friedensfürsten, als den zuverlässigsten Freund und Verbündeten, sondern auch in England sind die Kundgebungen für Kaiser und Reich bei den jüngsten Anlässen so allgemein und herzlich hervorgetreten, daß man heute das Interesse in die Reihe der Verbündeten Deutschlands stellen muß — worauf auch eine gewisse Wendung des Sprechers der Regierung bei der Ankündigung der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs schließen ließ.

Die Genugthuung aber muß verzeichnet werden, daß selbst in Rußland heute die Anerkennung nicht mehr mangelt, wie das Deutsche Reich thatsächlich keinerlei Störung des Friedens beabsichtigt oder anlegt, sondern aufrichtig und emsig die Zwifligkeiten zwischen den benachbarten Reichen zu lösen beflissen ist.

Die Worte, welche Kaiser Friedrich an den Czaren gerichtet hat, werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Und die russische Regierungspresse gibt schon jetzt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die enge Freundschaft und das gegenseitige Vertrauen, welche die regierenden Häuser so lange verknüpfte, nicht minder fest bleiben werden in der Zukunft. Die persönlichen Bande sollen ein Unterpfand sein der dauerhaft friedlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland, welche so notwendig sind für ihre beiderseitige Wohlfahrt und zur Abwendung europäischer Verwickelungen.

Hoffentlich werden diesen treffenden Worten nunmehr auch die Thaten entsprechen. Kaiser Friedrich hat erklärt, sein ganzes Bestreben darauf zu richten, ein gerechter, in Freud und Leid treuer König zu sein und lediglich an der öffentlichen Wohlfahrt zu arbeiten, welche er das oberste Ziel genannt hat, und seine Regierung wird eine geeignete sein, wenn die fremden Mächte von der gleichen Friedensliebe erfüllt werden, von welcher der deutsche Herrscher befeht ist. Deutschland will nichts, als des Errungenen in Frieden froh sein und es war Kaiser Friedrich, der schon als Kronprinz vereint zu dem jetzigen Reichspräsidenten Simon die treffenden Worte gesprochen hat: „Ich habe den Krieg gesehen, und ich kann Ihnen sagen, daß es für einen Herrscher keine höhere Pflicht gibt, als den Krieg zu vermeiden, so lange es möglich ist.“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. März.

Wie „Nemzet“ erzählt, hat der gemeinsame Kriegsminister den Vertrauensmännern der beiden Regierungen bereits den vorläufigen Entwurf der Forderungen mitgeteilt, mit denen er in Folge der durch die auswärtige Lage notwendigen außerordentlichen Maßnahmen vor die Delegationen zu treten gezwungen ist. Die Forderungen beziehen sich theilweise auf die auf Grund der Ermächtigung beider Regierungen in der Vergangenheit gemachten, theilweise auf die in Zukunft eventuell notwendig werdenden Ausgaben. In den nächsten Wiener Verhandlungen dürften noch keine endgiltigen Beschlüsse gefaßt werden, sondern es werden in den nächsten Wochen neuere Conferenzen in dieser Angelegenheit stattfinden. Das 1889er gemeinsame Budget wird weder im Ordinarium, noch im Extraordinarium im Vergleich zum letztjährigen namhaftere Erhöhungen enthalten; doch jener durch die auswärtige Lage erbreitete außerordentliche Credit erfordert natürlich eine außerbudgetarische Bedeckung. In der Vorbereitung der diesjährigen Vorlagen verurteilt übrigens die in der Zeitung des Kriegsministeriums eingetretene Aenderung eine kleine Verzögerung. Die Einberufung der Delegationen ist für die Zeit nach Pfingsten in Aussicht genommen.

Der in Verantwortung der Botschaft den Abgeordneten des preussischen Landtages vorliegende Adressentwurf dankt für die Kundgebung des verfassungsmäßigen Gelübisses und spricht Wünsche für die Wiedererlangung der vollen Gesundheit des Kaisers und für dessen segensreiche Regierung aus; er drückt Trauer über den Heimgang des Schöpfers und Mehrers des Deutschen Reichs aus, dessen Erben die

Herzen der Nation vertrauensvoll entgegen schlagen, wie sie in Liebe dem Kronprinzen zugehen waren. Mit der den Hohenzollern eigenen Pflichttreue sei Sr. Majestät in die Mitte des getreuen Volkes geeilt. Möge Gott Sr. Majestät die Kraft verleihen, zum Heile des Vaterlandes das Scepter zu führen. Preußen dankt seine Machtstellung und Kraftfülle der Führung der Hohenzollern und steht in hingebender Treue und Gehorsam zu Sr. Majestät.

Anlässlich der Thronbesteigung des Kaisers und Königs sollen in außerordentlicher Mission abgehen: General-Adjutant Lo e nach London, Graf Lehndorff nach Wien, General Werder nach Petersburg, Fürst Hohenlohe-Zunglirgen nach Rom, Fürst Radziwill nach Madrid und Lissabon, General Alten nach Paris und an den Papst Oberstent Fürst Hatzfeld.

Das Manifest der Freunde Boulanger's lautet wörtlich wie folgt: „Das republikanische Comité des nationalen Protestes. Den General Boulanger hat eine ungerechtfertigte Maßregel getroffen, welche heute von allen Patrioten verdammt wird. Der General Boulanger will bleiben, was er ist, ein republikanischer Soldat. Er will sich mit Politik nicht befassen. Er ist unwählbar, aber seine Freunde, die Männer, welche entschlossen sind, die Sache des Vaterlandes nicht im Stiche zu lassen, haben das Recht und die Pflicht, den Ausdruck der nationalen Gesinnung auf seinen Namen zu lenken. Daher wird ein Comité zu diesem Zwecke unter dem Titel eines republikanischen Comité des nationalen Protestes gebildet. Es wird in den parteilichen Wahlen die Candidatur des Generals Boulanger versehen, nicht um ihn in die Kammer zu bringen, sondern um gegen eine Regierung zu protestieren, welche sich nicht von vaterländischer Gesinnung beselen läßt. In dieser Protest erst in jedem Departement vollbracht, dann werden die Wähler ihren endgiltigen Vertreter, einen Republikaner ernennen. Heute schon bringen die Candidatur des Generals Boulanger den Wählern der Rhône-Mündungen und des Aisne-Departements nahe. Das republikanische Comité des nationalen Protestes ist und bleibt zu ihrer Verfügung, um ihnen nach Maßgabe seiner Kräfte beistand zu leisten. Geg.: Bovie, Abgeordneter des Aisne-Departements; Brugilles (Correze), Duguyat (Yonne), Laissant (Seine), Vergoin (Seine-et-Oise), Michelin (Seine), Laur (Voire), Leherisse (Aisne-et-Vilaine), Laguerre (Aisne), de Sijini (Correze), Chebillon (Rhône-Mündungen), Paul Desoulde, Henri Rochefort („Intransigent“), Mayer („Lanterne“) Kasou u. m. A.“

In Verantwortung einer Anfrage Chiavè's, welcher unter Kundgebung seines vollen Vertrauens zu Crispi beflagte, daß das Äußere Amt seit so langer Zeit bereits ohne Titular sei, erklärte Crispi am 19. d. in der italienischen Kammer, daß Niemand mehr als er das Gewicht seiner Stellung fühle. Wenn er sich derselben entledigen könnte, würde er es gern thun, und dies nicht bloß bezüglich der Verantwortlichkeit in Betreff des Äußeren Amtes. Man befände sich besser in der beschriebenen Ausübung seines eigenen Berufes, als in einem Ministerium. Man habe daselbst Augenblicke der Genugthuung, doch seien dieselben ziemlich selten. Es bedarf einer großen Selbsterleuchtung, um an der Macht zu bleiben. Er könne die Beweggründe nicht kundgeben, die ihn bestimmen, die Verantwortlichkeit für die äußere Politik nicht aufzugeben; er würde durch das Aufgeben derselben den Interessen des Landes schaden. Er bittet Chiavè und die Kammer um Entschuldigung, wenn er seinen Worten in dieser Beziehung nichts mehr hinzufügen könne. Er wünscht jedoch, daß man bald in eine ausgedehnte Verhandlung über die gesammte Politik des Cabinets eingehe, um den vollständigen Willen des Cabinets kennen zu lernen. Der Minister schloß, daß er, falls er des Vertrauens der Vertreter des Landes entbehren sollte, nicht zögern würde, seinen Posten zu verlassen, um ihn Jenen zu überlassen, die das Vertrauen und die Sympathie der Kammer befehlen.

## Feuilleton.

### Im Urwald.

Christliche Erzählung von B. Kibel-Abrens.  
(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)

Umgeschlossen von den gigantischen Bäumen des Urwaldes der brasilianischen Provinz Minas, liegt im Thal, inmitten einer fast kreisförmigen Lichtung, ein kleines Farmhaus mit den entsprechenden Nebengebäuden; über dem ziemlich niedrigen Strohdach ragen zu beiden Seiten und im Vordergrunde schlank Palmen hoch empor, die ihre zierlichen, im leisen Windhauch flüsternden Kronen gegen den sonnigheiteren Himmel abzeichnen.

Es wird Abend, — die schwermüthige Ruhe der tiefen Einsamkeit senkt sich langsam auf alle Gesensstände nieder; dann beginnt ein geheimnißvolles Schaffen in der Pflanzenwelt, die Thiere der Nacht erwachen zu regem Leben.

Auf dem schmalen Wege, welcher von dem Dorfe Santa Anna her durch das Dickicht in die Lichtung mündet, ritt um diese Stunde, wo die letzten Strahlen der Abendsonne das Blätterwerk des Riesensamboms streifen, ein junger, elegant gekleideter Mann auf einem kräftigen Pferde von edler Rasse. Der seine, weiße Panamahut beschattete ein schwarzgelecktes Haupt, dessen brünette und ausdrucksvolle Züge einen ungewöhnlichen Ernst, der fast an Trauer grenzte, ausstrahlte. Er ließ das Thier im Schritt gehen und blickte nachdenkend vor sich hin, bis plötzlich der Anblick der nahen Lichtung ihn aus seinem Sinnen weckte.

Er hielt die Zügel an, zog seine Uhr und sah sich nach allen Seiten um; vor ihm, in dem sanft sich neigenden Thal — lag friedensvoll die palmenbesattelte Farm in dem weiten Kranze des dunkelstehenden Urwaldes. —

„Sonderbar,“ dachte der einsame Wanderer, „ich habe mich verirrt; man sagte mir in Santa Anna, ich käme auf meinem Wege nach Villa Nova an keinem einzigen Hause vorüber. Nun bin ich schon gezwungen, die Leute hier um ein Nachtquartier zu bitten, da ich nicht weiß, wie weit es ist bis zum nächsten Dorf, und welche Richtung ich nach dort einschlagen habe; außerdem bin ich müde, möchte nicht noch mehrere Meilen zurücklegen.“ Er gab dem Pferde die Sporen und hielt einige Minuten später auf dem freien Platze vor dem Gebäude an.

Im selben Augenblicke erfaßte ihn ein eigenthümliches, beklemmendes Gefühl, unheimlich, wie die Vorahnung eines Geschehes, dem er nicht mehr entrinnen konnte; er zögerte, wie ermahntend tiefs es ihn zur raschen Umkehr, doch es war zu spät. In der Hausthür, welche in der Mitte portenartig getheilt war, erschien jetzt die breitschulterige Gestalt eines Mannes ansangs der Vierziger, in der einfachen, leichten Kleidung des minarischen Farmers. „Guten Abend, Senhor,“ sagte der Neuangetommene, auf den das offenblinde, von dichtem schwarzem Vollbart umrahmte Antlitz des Mannes einen jähigen Eindruck hervorbrachte, „Verzeihung, wenn ich so spät noch here, ich habe mich auf dem Wege zu meiner Mutter in Valle rico, vierzig gute Meilen von hier verirrt, und möchte Sie bitten um Obdach für die Nacht. Mein Name ist Alvaro de Castello Branco, ich habe vor einigen Wochen mein Examen als Doctor der Medicin in San Paulo abgelegt.“

„Steigen Sie vom Pferde, Senhor, und seien Sie mir tausendmal willkommen,“ entgegnete der Besizer der Farm, Senhor Martinos, indem er seinem Gaste herzlich die Hand schüttelte, „Sie sind ein Arzt, gar einer, der wirklich studirt hat in San Paulo? Welch ein glücklicher Zufall oder war es der Beschluß eines höhern Willens, der Sie herher führte!“

Auf einen Wink des Besizers näherte sich ein Sklave, um das Pferd Alvaros nach dem Weidenplatze zu führen, die beiden Männer aber betraten das Haus, dessen Hauptingang in einen ziemlich großen, einfach, aber wohllich ausgestatteten Raum führte, der von den Bewohnern der Farm als Speiseaal benutz wurde.

„Sie sehen mich ungewöhnlich erfreut, Sie in meinem bescheidenen Hause begrüßen zu dürfen,“ bemerkte Martinos, während er mit einer Handbewegung den jungen Mann einlad, an dem in der Mitte stehenden, zum Abendrot gedekten Tisch Platz zu nehmen, „ich hoffe, Sie werden nicht daran denken, mich sobald wieder zu verlassen, nachdem ich Ihnen mittheilte, um was es sich handelt, Senhor! Sie sehen mich in einer gewissen Aufregung; ich habe nämlich eine einzige Tochter, Namens Serena, kaum sechzehnjährig, seit früher Kindheit mütterlose Waise, das arme Ding; — die liegt seit heute Morgen in heftigem Fieber, so daß ich einflücht um ihr Leben besorgt bin. Sie kränkel schon seit mehreren Wochen an dem bösen Sumpffieber, einer Krankheit, die sich von Zeit zu Zeit in dieser feuchten Gegend bemerkbar macht.“

„Und kein Doctor ist irgendwo in der Nähe?“ fragte Alvaro theilnehmend.  
„Nein, das ist's eben,“ antwortete Martinos in seiner schnellen Sprechweise, mit der Beweiskraft des südlichen Temperaments, „es gibt wohl einen in Santa Anna, fünf Meilen von hier, aber du lieber Himmel, er ist auch danach; so ein Mensch, der das Receptbuch seines verstorbenen Vaters durchgelesen, und daroushin Vieh und Menschen curirt, daß es eine Art hat. Nein, nein, einem solchen vertraue ich mein Kind nimmermehr an, da wollen wir doch lieber der gütigen Natur ihren Willen lassen! Also Sie bleiben, Senhor Doctor, es hat mit Ihrer Reise doch hoffentlich nicht so große Eile?“

„Nein,“ bemerkte Alvaro, indem er mit der weißen Hand den kleinen Schnurrbart von der Lippe strich. „Ich komme von der Universität, und wollte nach Valle rico, meine arme alte Mutter daselbst zu besuchen; von da gehe ich später nach Bom Jesus, wo mein Onkel, in dessen Hause ich erzogen bin, gestorben ist; er hat mich in seinem Testament zum einzigen Erben seines sehr bedeutenden Vermögens eingesetzt, bei dem Acte der Eröffnung muß ich gegenwärtig sein.“

„Sie Glücklicher,“ sagte Martinos, und sein leuchtender Blick ruhte mit sichtbarem Wohlgefallen auf der sympathischen Gestalt des jungen Arztes, „da steht Ihnen ja die Welt nach allen Seiten hin offen!“

Herr Moret, der spanische Minister des Auswärtigen, ließ sich zu einem französischen Berichterstatter über das Verhältnis Spaniens zur Tripelallianz wie zu Frankreich folgendermaßen aus: Spanien habe keinerlei Verbindlichkeiten den Mächten der Tripelallianz gegenüber übernommen, und es erübrige durchaus kein geheimes Verträge zwischen seinem Lande und dem deutschen Reich. Der Minister erklärte darauf, daß Spanien sich überhaupt keiner Macht anschließen, sondern strikte seine Neutralität bewahren wolle, wenn nicht etwa unvorhergesehene Verhältnisse es zwingen, aus seiner Reserve herauszutreten. Das Land befände sich hierbei am besten, und es sei deshalb keinerlei Veranlassung für die Regierung zu finden, einer der Nordmächte sich anzuschließen, die Spanien keinerlei Äquivalent für das Aufgeben seiner Neutralität bieten könnten. Die auswärtige Politik des Madrider Cabinets lasse sich dahin resumieren: keine Gelegenheit zu verpassen, durch die man Europa beweisen könne, daß Spanien bei der Lösung der europäischen Fragen auch mitzuspriechen habe, aber nicht unnothiger Weise aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Sehr Unrecht habe man, fügte der Minister hinzu, wenn man ihm eine feindselige Haltung Frankreich gegenüber andichte. Allerdings habe das spanische Cabinet verschiedentlich Veranlassung gehabt, das Vorgehen der französischen Regierung zu bedauern, besonders die Toleranz der Grenzbehörden den Carlisten gegenüber während des Bürgerkrieges und die Freiheit, die man Jorilla ließ, um gegen die Institutionen seines Landes zu conspiriren. Inzwischen seien die Schwierigkeiten, welche diese Zwischenfälle hervorgerufen, glücklichweise gütlich beigelegt worden. Herr Moret betonte, daß gerade nach der Uebernahme des Portefeuilles der Auswärtigen Angelegenheiten durch Herrn Florenzi die Beziehungen zwischen dem Pariser und dem Madrider Cabinet so herzlich als möglich geworden sind, wie sie es übrigens auch zur Zeit waren, als Jules Ferry denselben Posten bekleidete. Der Minister erklärte, alle seine Anstrengungen dahin richten zu wollen, diese freundschaftlichen Beziehungen zu consolidiren. Die beiden Cabineten seien vollständig über ihr beiderseitiges Vorgehen in Marokko einig, welches dahin ziele, den status quo in dem afrikanischen Sultanate aufrecht zu erhalten. „Wenn Schwierigkeiten in dieser Frage momentan existiren, so sind sie nicht Frankreich, sondern einer dritten Macht zur Last zu legen,“ fügte Herr Moret hinzu. Er spielte damit augenscheinlich auf das Project, eine Conferenz in Madrid zusammenzuberufen, an. Der Minister schloß diese Unterredung mit der Erklärung, daß er eher sein Portefeuille niederlegen, als bei gewissen Eventualitäten Beschlässe fassen und ausführen würde, welche feindselige Gefühle gegen Frankreich zu Motiven hätten.

Die russischen Pressenauslassungen, welche den Glauben zu verbreiten suchen, daß der Regierungsrath Kaiser Friedrich's eine ruffenfreundliche Aenderung der deutschen Politik zur Folge haben müsse, werden in officiösen, von Berlin ausgehenden Correspondenzen verschiedener deutscher Blätter auf das entschiedenste zurückgewiesen.

**Aus ungarischen Blättern.**

„In Rumänien“ — schreibt „Ellenzö“ in einem ersten Artikel — „ist die Regierungskrise überstanden. Wir freuen uns, daß das frühere Cabinet am Ruder geblieben ist. Wir freuen uns, weil wir es kennen und mit ihm rechnen können. Ein altes Regime pflegt starke Wurzeln zu haben, kann daher auch mehr Macht entfalten, als ein neues, mehr populäres, allein an Erfahrungen ärmeres Ministerium.“

Wir wünschen aufrichtig, daß Rumänien stark und die Rumänen daselbst mächtig seien, gleichwie wir auch Serbien und Bulgarien gestärkt sehen wollen, weil Rumänien die Pforte der Unabhängigkeit des Balkans, nach der Anebelung Serbiens und Bulgariens durch die russische Tyrannei die Unterminirung und Auflösung Ungarn-Oesterreichs das Ziel des Moskowitertums ist.

Ueber Bulgarien kann der Russe kein Protectorat ausüben, welches nur der sicheren Verschmelzung vorangehen würde, solange das Czarenreich mit Bulgarien zu Lande keine unmittelbare Verbindung hat, denn nach Ueberwindung seiner schwachen Flotte im Schwarzen Meer kann ihm die mächtige türkische Marine zur See, Rumänien zu Lande den Weg versperren.

Das erworbene Protectorat wäre ein Recht des sicheren Besizes eines großen Landstriches für Rußland, Kraft dieses Rechtes würde es auf seinem Wege den weder durch eine Bergkette, noch durch ein Meer festgesetzten jungen rumänischen Staat und die rumänische Nation zertreten. Wie viel hunderttausend Rumänen hat der unersättliche moskowitische Magen in Bessarabien schon im Laufe dieses Jahrhunderts verschlungen? Kluge Staatsmänner wissen dies, obgleich sie es nicht sehen; unerschöpfliche Agitatoren wissen es nicht, weil sie es nicht sehen. Rumäniens Unabhängigkeit bildet für uns ein politisches, militärisches und commercielles Interesse.

Solange die Rumänen in Rumänien politisch einen Schwerpunkt finden, können sie nicht in den Dienst Rußlands treten; wenn aber das

nationale Band aufhört, bleibt das religiöse gemeinsame Interesse empor, welches sie nach Moskau ruft. Vermöge unserer strategischen Lage kann Rußland uns nur von Norden her angreifen; wir können ihm unsere Kräfte concentrirt entgegenwerfen. Im Falle einer Katastrophe können die Karpaten unserem Vaterlande als Vertheidigungswall dienen, wenn Rumänien neutral bleibt. In es aber unser Bundesgenosse, so ist es uns ein Leichtes, die Becken des Szereth und Pruth abzuräumen, die Donau zu decken und das Gebiet unseres Aukrains zu schützen.

Das Interesse unseres Orienthandels erheischt, daß die Donau frei, friedlich benutzbar, folglich deren Mündung im Bistye eines kleinen, fortschrittlichen und friedlichen Volks, nicht aber in Händen eines Krieg auf Krieg führenden Staates sei, wie Rußland einer ist.

In Rumänien gibt es Viele, die ihres Vaterlandes Aufgabe nicht erkennen, welche darin besteht, daß es moralisch, materiell und militärisch sich entwickle.

Denn seine Wissenschaft ist noch im Keime, selbst seine Sprache erst im Werden; seine Institutionen sind neu, seine Gesellschaft besteht noch aus ungeformten Linien; sein Communalleben ist lose, sein städtischer Organismus zurückgeblieben; in seinen Sitten ist es entweder nachahmlich oder primitiv; seine Uepproduction liegt noch im Boden und nicht in der Arbeit; sein Straßennetz ist gering; seine Industrie erst im Beginn, sein Handel im Vorkampfe, sein Eisenbahnetz ohne Ausgänge; Marine hat es keine; in seinem Heere ist das Material nicht genug gebildet, die Ausbildung nicht tiefgehend.

Ueberall sehen wir die Protection der Natur, die hemmenden Leiden der Vergangenheit, die natürlichen Kräfte, die Entfaltungsfähigkeit, das Gerippe der Lebensfähigkeit mit wenig Musculatur, wenig Blut, und trotzdem mit ganzem Nervensystem. Unter solchen Umständen ist Kraft-Entwicklung; das Ergebnis: der Fortschritt.

Rumänien kann der Aufgaben in Fülle zuhause finden; der Gefahren narren ihm in Menge von Norden her entgegen, um sich von den bösen Geistern der Eroberung, Ausdehnung und Großmannschaft von seiner natürlichen Bahn nicht ablocken zu lassen, sondern seine Kräfte zur Kräftigung seines Innerlebens und zum Ausfechten des Kampfes ums Dasein zu sparen.

Jenseits des Predeals ist es zur Gewohnheit geworden, Alles, was ungarisch ist, zu schmähren und zu verleumdern; wir dagegen halten es als Gesetz, dies über uns ergehen zu lassen, den Haß mit guter Gesinnung zu vergelten, weil wir nicht auf die Stimme der Leidenschaft, sondern der Vernunft hören, die uns lehrt, daß der Zwist kleiner Nationen inmitten der Vereinigung der großen Massen Selbstmord ist; denn für den alleinlebenden Ungarn hier an der Donau ist der alleinlebende Rumäne ein notwendiger Cointeressent und Verbündeter, wenn wir nicht slavifirt oder germanifirt werden wollen.

Die Vergangenheit ist die verklärteste Meisterin der Logik; in ihrem Buch lesen wir: der Türke hat den Rumänen nicht ausgerottet, weil seine Macht sich an den Ungarn brach; die Germanisation blieb an der Donau stehen, weil sie den Widerstand der Ungarn nicht zu brechen vermochte.

Auch der Panславismus wird sicherlich auf sein Hinderniß stoßen, wenn die ungarische Nation leben wird und leben wird können und der ungarische Staat bestehen wird, weil ohne diesen die Wellen des slavischen Meeres über Rumänien wie über eine isolirte kleine Insel zusammenschlagen.

Brattiano verkündet zwar diese Principien offen nicht, allein er hat mindestens gegen dieselben nicht gesündigt. Er ist genug Staatsmann, um sich zu hohen und großen Gesichtspunkten zu erheben. Sein Verbleiben an der Spitze der Regierung ist nicht der Anfang innerer Verwirrung und auch keine Ab schwächung der nationalen Ziele, — im Gegentheil, es bedeutet Kraft. Und diese Kraft ist berufen, der mit uns gemeinsamen Existenzfrage zu dienen, den uns gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Deshalb ist unsere Freude wegen der Lösung der Regierungskrise in Rumänien eine aufrichtige.“

**Zur neueren Geschichte des Handels und der Industrie in Ungarn.**

Von Professor Eduard Wertheimer. (Schluß.)

Stieg der Preis nur ein wenig, so drängten die Wiener Fleischhauer sofort auf ein Viehaustrichverbot, „um die für die Stadt Wien festgesetzte Fleischmenge bezubehalten.“ Die Möglichkeit, daß in jedem Monate ein derartiges Verbot erlassen werden konnte, machte alle Speculation unsicher. Jeden Augenblick mußten die ungarischen Handelsleute in Angst sein, den Viehaustrich eingestellt zu sehen. Deswegen wollten aber auch die Fremden sich in keine weitere Verbindung mit den ungarischen Viehhändlern einlassen. Früher hatten Genua, Venedig und

1) Vortrag der ung. Hofkanzlei 17. März 1780. Reichs-Finanz-Archiv.

auch der päpstliche Staat ihren Vorrath aus Ungarn bezogen; da sie aber durch die plötzlich erlassenen Verbote oft in Verlegenheit geriethen, gaben sie den Handel mit Ungarn auf und suchten die Bedeckung ihrer Bedürfnisse dort, wo ihnen mehr Sicherheit geboten wurde. Leicht begreiflich, daß solche Hemmnisse die Lust zur Pflege der Viehzucht rauben mußten und die ungarische Hofkanzlei konnte mit Recht sagen: „Wenn daher der Viehhandel solchergestalt nicht auf einen festeren und sichern Fuß gestellt wird, so ist nicht ohne Grund zu befürchten, daß — in Zukunft aller Fleiß und Eifer zu einer mehreren Viehzucht gänzlich erlösche.“

Was Ungarn, Siebenbürgen und das Banat auch von Natur aus mit reichen Mitteln gesegnet waren, so hatte doch die Handelspolitik, wie wir sie geschildert, einen Zustand der Verarmung erzeugt. In Ungarn erhöhte die Lage, wie „man fast täglich sehen kann, daß weder die Familien emporstiegen und in ihren Reichthümern zunehmen, noch die Handelsleute sich vieler Habseligkeiten rühmen können, wohl aber, daß sie erlernen zu Grunde gehen und die letzteren abwirtschaften und Salimenter machen.“

Und in Siebenbürgen hieß es, die nächste Folge des bisherigen Systems sei, „daß die Cultur und Industrie erstickt, die Circulation des Geldes gestockt, die Naturerzeugnisse außer allen Verhältnissen des Wertes getrieben, das Land von der Barthschaft entblößt werden und endlich in den gänzlichsten Verfall gerathen müsse.“

Dahin hatte es jenes System gebracht, daß es von der Ansicht ausging, nur allein die hohen Zölle können die deutschen Erbkünder zum Siege von Kunst und Industrie und Handel und — Ungarn zum Absatzgebiet derselben machen. Die traurigen Folgen dieser Regierungsmethode offenbarten sich jedoch in zu deutlicher Weise, als daß man stets dagegen blind hätte bleiben können. Die Verarmung des Landes barg noch zu große Gefahren für die Finanzen der Monarchie in sich. Und gerade die Finanzbehörde war es, die deswegen auch den Stab über das bisherige System brach. Sie mußte zuerst fühlen, daß es in Ungarn an baarem Gelde fehlte; und ganz richtig erkannte sie als die Ursache davon den Abgang jeder Handelstätigkeit. „Da nun“ — sagt sie — „die Zollfrage der Reichsfinanzen des Commercii sind, so fließt hieraus — daß jene Grundsätze, auf welchen bisher das Dreißigstjärsystem beruht, ihrem Endzweck, nämlich der Aufnahm des Commercii und der Industrie unmöglich zu sagen sein können, und daher um diesen Theil der Monarchie in eine glücklichere und der allgemeinen Wohlfahrt des Staates angemessene Lage zu setzen, die Einführung einer neuen Zollverfassung unumgänglich notwendig ist.“

Maria Theresia, auf die die dringenden Vorstellungen der Hofkanzlei tiefen Eindruck gemacht, hatte thatsächlich die Absicht, eine Umgestaltung der bestehenden Zustände herbeizuführen. Noch am 22. Mai 1780 ordnete sie eine „vorgläufige Beratung“ über den Vortrag der ungarischen Hofkanzlei an; sie wollte Ungarn alle jene Vortheile sichern, die nur wie immer mit dem Interesse der ganzen Monarchie vereinbar seien. Aber die Kaiserin erlebte nicht mehr den Zusammentritt dieser Commission. Erst unter Josef II. begannen die Beratungen über diesen wichtigen Gegenstand. Nach den Intentionen des neuen Herrschers geben sie auch Zeugniß von einer neuen Richtung, mit deren Charakteristik wir uns bei anderer Gelegenheit beschäftigen wollen.

Eduard Wertheimer.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 23. März.

(Militärisches.) Das „Heeresverordnungsblatt“ veröffentlicht folgendes Befehlsreiben Sr. Majestät: „Um der Infanterie als Hauptwaffe des Heeres einen Beweis Meiner besonderen Fürsorge zu geben, finde Ich die Stelle eines General-Infanterie-Inspector's zu

- 1) Ibid.
  - 2) Ibid.
  - 3) Vortrag der ung. Hofkanzlei 17. März 1780. — „daß all mögliche Natur- und Erzeugnissen in großen Ueberfluß vorhanden sind, jedermann aber die betrüblichen Klagen mit Grunde vorbringt, daß nichts an Mann gebracht werden könne, nachdem auf allen Seiten die überspannten Zölle mit der dem allgemeinen Wesen widrigen Handlungs-Einrichtung im Wege stehen.“
  - 4) Ibid.
  - 5) Notum der siebenbürg. Hofkanzlei. Reichs-Finanz-Archiv.
  - 6) Tarifs-Excerpt der Finanzstellen.
  - 7) Vortrag der ung. Hofkanzlei vom 17. März 1780. Reichs-Finanz-Archiv.
- „Mit Eröffnung der Auswege für die ungarischen Naturalien wird die Industrie gefördert, alle Gattungen der Natur- und Erzeugnisse vermehrt, diese leichtlich an Mann gebracht, dafür fremde Barthschaften oder Baaren, welche bermalen insgesammt für baares Geld zu haben kommen, eingewechselt werden, zudem wird man aus dem häufigen Zusammenfluß selbst der Erzeugnisse mit anderen in Concurrenz kommen und mit auswärtigen Welttheilen, welche eine Ausfuhr an Naturalien nöthig haben, und nicht bekannt werden, und diese selbst werden nach Verlauf einer kurzen Zeit aus eigenem Eifer auf die Art und Weise aufmerksam sein, auf welche ein Handel mit Ungarn fest und auf das Stärkste betrieben werden könne.“
- 8) Handbillsreiben Maria Theresia's an die b. s. Hofkanzlei, 22. Mai 1780. Reichs-Finanz-Archiv.

Jung, hübsch, reich, lebenswürdig und gelehrt — was will man mehr? da wunder's mich, daß Sie bei alledem so ernst dreinschauen, Senhor.“

Alvaro's Antlitz erhellte sich zu einem schönen Lächeln. „Ich bin nicht eigentlich traurig,“ entgegnete er, „im Gegentheil, ich freue mich des Lebens und was es Schönes bietet; aber ich durchlebte eine raube, entbehrungsreiche Kindheit in dem einsamen Hause eines grüßelhaften, alten Mannes. Solche Eindrücke verfehlen selten, auch auf das Gemüth des Jünglings und Mannes den Stempel des Ernsten aus der Schule bitterster Lebenserfahrung zu drücken.“

„Nun,“ meinte Martinos, dem sein Gast mit jeder Minute besser gefiel, „das wird sich mit den Jahren schon verwischen, doch“ fuhr er sich erhebend fort, „jetzt ist es Zeit, daß ich mich um ihr Gepäck kümmer, jedenfalls kommt der Weges kundige Nezer mit den Maulthieren wohlbehalten in nächsten Dorfe an; da ist es das Beste, ich sende einen Boten nach dort, ihn zu benachrichtigen, nicht wahr? Dann gehen wir zu Serena!“

Er ging hinaus, die betreffenden Befehle zu ertheilen; Alvaro blieb einige Augenblicke in dem einsamen Zimmer, welches von den Schatten des sinkenden Abends immer mehr erfüllt wurde, allein zurück.

Er sah die Gegenstände draußen in der Natur nach und nach in ihren dunkeln Umrisfen verschwimmen, und so unbestimmt und traumhaft war auch der Zustand seiner Seele in dieser Stunde, deren fremdartige Eindrücke sich so unerwartet seiner bemächtigt hatten.

Martinosa kam zurück mit einem brennenden Lichte in der Hand und forderte Alvaro auf, ihm nach der Schlafstube seiner Tochter zu folgen; nachdem sie mehrere Zimmer durchschritten, gelangten Sie in das Gemach, wo die Kranke in einem niedrigen Schaukelstuhl lehnd, sich befand.

Die flackernde Flamme der Kerze fiel hell auf die jugendlich zarten Formen einer schlanken Mädchengestalt, die sich bei dem Eintritt der beiden Männer müßig ein wenig aus ihrer liegenden Stellung aufrichtete suchte; aus dem schmalen, blaffen Antlitz blickten zwei nachtschwarze Augen von ungewöhnlicher Schönheit mit schüchternem, halb neugierigem, halb erschrockenem Ausdruck auf die fremde Erscheinung Alvaro's, der von ihrem Vater so gegen alle Sitte und Gebrauch in ihr kleines Heiligthum geführt wurde.

Martinosa, der die Gedanken seines Kindes errieth, legte die Hand auf ihre Stirn und lächelte beruhigend.

„Du bist erschrocken, nicht wahr, Serena, aber fürchte nichts! Denke dir, dieser Herr ist ein Doctor aus San Paulo, der uns die Ehre erzeigt, in unserm Hause zu bleiben, bis er dich gesund gemacht! Komm, sei ein artiges Mädchen, reiche ihm die Hand.“

Serena gehorchte mit der etwas kindlichen Anmuth eines gehorsamen Kindes, während dankte Gluth sich über ihre Wangen ergoß; Alvaro aber betrachtete in stummer Bewunderung die Regelmäßigkeit des classischen Profils und den eigenartigen Zauber von Unschuld und demüthig-voller Unterwerfung, der sich deutlich in den Zügen und dem ganzen Wesen des Mädchens ansprangte. Nachdem er sie begrüßt, nahm er einen Stuhl und stellte ihn in ihre Nähe, dann wollte er nach ihrem Pulse fühlen, doch sie glaubte ihm dieses nicht gestatten zu dürfen, ohne von neuem einen fragenden Blick auf den Vater zu werfen, der ihr ermutigend zunickte.

Der junge Arzt hatte es bemerkt. „Fürchten Sie nichts, Dona Serena,“ sagte er mit seiner wohlklingenden, zu Herzen sprechenden Stimme, „ich bin ja hier, Ihnen zu helfen, wenn es in meiner Macht steht. Das Fieber ist ziemlich heftig,“ fuhr er nach einer Pause fort, in welcher er das kleine Gelenk der Kranken, vielleicht etwas länger als notwendig, umschlossen gehalten, „wir müssen versuchen, es sofort zu vertreiben. Glücklicherweise führe ich das betreffende Mittel dagegen bei mir! Senhor Martinosa, wollen Sie ein Glas Wasser bringen mit Zucker, sowie eine Citrone?“ Nachdem er noch einige Fragen gestellt und die Verhaltungsmaßregeln hinsichtlich der Diät gegeben, die der Mineiro sich mit der andachtsvollen Ehrerbietung, welche der einfache Mann dem Gelehrten schuldlos zu sein glaubte, eingeprägt, ging er, das Gemüthsichte zu holen.

Sobald die beiden jungen Leute allein zurückgeblieben, entfiel zwischen ihnen eine Pause der Verlegenheit. Serena legte den Kopf zurück in das an der Lehne befestigte kleine Kissen und schloß die Augen, wie von Müdigkeit überwältigt; zum mindesten ruhten die langen schwarzen Wimpern kreisförmig auf der zart brünetten Wange. Alvaro wartete in diesem Momente nicht das Schweigen zu unterbrechen, mit mooslicher Gewalt fühlte er sich an den Anblick dieses jungen lieblichen Geschöpfes gefesselt, welches in den Zügen deutlich sichtbar die Spuren still getragener Leides zeigte.

Einmal öffnete sie die Augen groß und voll und begegnete den seinen, die sie unausgesetzt betrachteten; eine eigenartige Empfindung, wie

der Schauer eines Frostes durchzog sie und ließ ihren Körper leicht erzittern. Hierauf war es, als ob eine geheimnißvolle Macht sie zwingte, von Zeit zu Zeit mit scheuem Blick den jungen Fremden zu streifen.

„Fühlen Sie Schmerzen, Dona Serena?“ fragte er bewegt, in halbtaunem Tone.

Sie schüttelte den Kopf; bei dieser Bewegung glitten vom Hinterkopfe, wo sie zusammengehalten gewesen, die entseffelten, glänzend schwarzen Haarmotten über Brust und Schultern herab, bis auf die über den Schoß gebreitete blauwollene Decke.

„Mein Kopf brennt mir,“ entgegnete sie leise, „aber körperliche Schmerzen spüre ich außerdem nicht.“

„Geistige denn?“ wagte er zu fragen. Sie sah ihn erschrocken an, als ob seine Worte ihr bezeugten, sie habe eine Unvorsichtigkeit begangen; hierauf richtete sie das Antlitz nach einem Winkel des Zimmers, der von dem matten Schimmer des Lichtes nur wenig beleuchtet wurde.

Unwillkürlich sah auch Alvaro dahin und bemerkte erst jetzt, zusammengesauert und regungslos auf dem Fußboden hockend, eine kleine menschliche Gestalt, aus deren dunkelrothem Gesichte zwei kleine schwarze Augen ihn mit stehendem Blicke musterten. Es lag etwas Mißtrauisches, fast Feindseliges in diesem starren Anschauen, welches auf den jungen Arzt einen entschieden unangenehmen Eindruck hervorbrachte.

„Das ist Anita,“ sagte Serena, als sie gewahrte, daß das seltsame Wesen die Aufmerksamkeit Alvaro's erregt hatte. „Sie ist, obgleich schon achtzehn, noch so klein wie ein Mädchen von zehn Jahren, taubstumm und menschenförmig, aber klug und listig im höchsten Grade. Die andern im Hause sagen, sie sei auch böshaft und rachsüchtig; ich kann es nicht mit Gewißheit behaupten, weil ich die einzige auf der Welt bin, die sie wirklich lieb hat.“

„Wem wäre es wohl möglich, Sie nicht lieb zu gewinnen, Dona Serena,“ bemerkte er mit inniger Ueberzeugung.

„Sie kennen mich doch gar nicht,“ äußerte sie schüchtern, nicht ohne einen leisen Anflug von reißender Schalkhaftigkeit.

„O doch, besser vielleicht wie Sie denken,“ entgegnete er in derselben Weise, „ein Arzt muß es lernen, in den Herzen und Seelen seiner Kranken zu lesen nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

...ernenne: den Corpscommandanten von Josefstadt, FML. Baron ...

... (Namensveränderung.) Dem nach Szag-Regen zu ...

... (Unser Filial-Bureau) für die Unterstadt haben wir mit ...

... (Rundmachung.) Zur Sicherstellung der Erdarbeiten ...

... (Die heitere Liedertafel.) Welche der Hermannstädter ...

... (Die Wiener Allgemeine Zeitung.) Das einzige täglich ...

... (Todesfälle.) Gestorben ist: der Präsident-Stellvertreter ...

... (Glaubenswechsel.) Trozdem der Massenübertritt der ...

... (Wer ist der berühmtere?) Vom Kaiser Wilhelm und ...

... (Der größte Personendampfer der Welt) wurde ...

... (Senator Carnot) der Vater des Präsidenten der fran ...

... (Ein verschwundener Knabe.) Die „Bitt. W.-Schrift“ ...

... (Hochwasser.) Szekely-Udvarhely, 20. März. Der ...

... (Ein Wildschwein) versetzte am 10. März die Bewohner ...

... (Brandchronik.) In Klausenburg geriet am 20. d. Abends ...

... (Wien, 21. März.) König Carol von Rumänien ist heute Früh ...

... (Paris, 21. März.) Mit Ausnahme weniger radicaler Blätter ...

... (Paris, 22. März.) Das Boulangistische Protest-Comité hat ...

... (Lissabon, 22. März.) Aus den Ruinen des abgebrannten Theaters ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Ein verschwundener Knabe.) Die „Bitt. W.-Schrift“ ...

... (Hochwasser.) Szekely-Udvarhely, 20. März. Der ...

... (Ein Wildschwein) versetzte am 10. März die Bewohner ...

... (Brandchronik.) In Klausenburg geriet am 20. d. Abends ...

... (Die Wiener Allgemeine Zeitung.) Das einzige täglich ...

... (Todesfälle.) Gestorben ist: der Präsident-Stellvertreter ...

... (Glaubenswechsel.) Trozdem der Massenübertritt der ...

... (Wer ist der berühmtere?) Vom Kaiser Wilhelm und ...

... (Der größte Personendampfer der Welt) wurde ...

... (Senator Carnot) der Vater des Präsidenten der fran ...

... (Ein verschwundener Knabe.) Die „Bitt. W.-Schrift“ ...

... (Hochwasser.) Szekely-Udvarhely, 20. März. Der ...

... (Ein Wildschwein) versetzte am 10. März die Bewohner ...

... (Brandchronik.) In Klausenburg geriet am 20. d. Abends ...

... (Wien, 21. März.) König Carol von Rumänien ist heute Früh ...

... (Paris, 21. März.) Mit Ausnahme weniger radicaler Blätter ...

... (Paris, 22. März.) Das Boulangistische Protest-Comité hat ...

... (Aus Kinder mund.) Hänchen: Mama, wenn Du bist ...

... (Alle Hals- und Kehlkopfleid.) vom leichten Husten ...

... (Wien, 21. März.) König Carol von Rumänien ist heute Früh ...

... (Paris, 21. März.) Mit Ausnahme weniger radicaler Blätter ...

... (Paris, 22. März.) Das Boulangistische Protest-Comité hat ...

... (Lissabon, 22. März.) Aus den Ruinen des abgebrannten Theaters ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

... (Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours ...

A-264. szám.

[205] 2-3

Hirdetmény.

A nagymélt. m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium az 1888. évi márczius hó 8-án kelt 2608. számú rendeletével a szeged-temesvár-szászsebesi államút 326-ik km. szakaszán levő 3. számú hid újbólépítését 4294 frt. 22 kr. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített munkát fogantatásának biztosítása céljából az 1888. évi április hó 13-ik napjának délelőtti 10 órájára a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartando zárt ajánlati versenytárgyalás hirdetik.

A versenyzni óhajtok felhivatnak, hogy a fentebbi munkát végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számítandó, s a részletes feltételekben előirt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kiűzőtti nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Aszóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1888. márczius hó 18-án.

Szebenvármegyei m. kir. építészeti hivatal.

3. 435/1888.

[207] 2-2

Verlautbarung.

Von Seite des gefertigten Waisenamtes werden im Hause Kempelgasse Nr. 1 vier Fässer Wein, beiläufig von je 566 Liter sammt Gebinde im Ausrufpreise von je 45 fl., dann ein Fäßchen Wein von beiläufig 56 Liter sammt Gebinde im Ausrufpreise von 4 fl. 50 kr. und erblich ein Fäßchen Wein von beiläufig 22 Liter sammt Gebinde im Ausrufpreise von 1 fl. 80 kr., sowie einige leere Fäßchen nebst mehreren Keller- und Hauseinrichtungsstücken gegen gleich baare Bezahlung versteigerungsweise feilgeboten werden.

Die Feilbietung beginnt im erwähnten Hause am 28. März l. J. um 9 Uhr Vormittags.

Die Feilbietungs-Bedingungen können bis zum obigen Zeitpunkte hieramt eingesehen werden. Hermannstadt, am 16. März 1888.

Das städtische Waisenam.

Vexir-

JUX-BILDER,

20 verschiedene 1 fl., 50 Stück, hoch-orig. mit den neuesten best. sort. 2 fl. — versendet gegen Einsendung des Betrages

verschlossen und franco

A. Klein, Dorotheergasse 6, Wien.



Grosso Jubiläums-Kunstaussstellung... 1. März bis 31. März... 10 Uhr Abends (bei elektrischem Lichte) zu besichtigen.

Herr Salomon Kappel!

Ich fordere Sie auf, die von mir ausgebotenen 5 fl. zu bezahlen. Ständige Wohnung von Ihnen lenne ich nicht, so bin ich gezwungen, Sie öffentlich aufzufordern.

[211] 1-1

Achtungsvoll

Friedrich Grünhut.

Waarenhaus Bernhard Ticho,

Brünn, Krautmarkt 18.

im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Sommer-Kammgarn, 1 Met für einen kompletten Männeranzug, waldsch, 6.40 Meter lang, fl. 3.50

Hausleinwand, 1 St. 3 Ellen, 1/4, fl. 4.50

Schafwoll-Loden, 1 Met für einen kompletten Damenkleid, in allen Farben, 10 Meter fl. 4.50

King-Webe, besser als Keimwand, 1 St. 3/4, breit, 30 Ellen, fl. 6.50

Schafwoll-Beige, doppeltbreit, das Dauerhafte, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 6.50

Chiffon, 1 St. 30 Ellen, Prim., fl. 5.50, beste Qualität fl. 6.50

Indisch-Foule, Salzwolle, doppeltbreit, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 5.50

Kannafas, 1 St. 30 Ellen, 1/4, fl. 4.50

Französisch. Wolltulle, in allen glatten Farben, wie auch gestreift und carree, das Beste, doppeltbreit, 10 Meter fl. 6.50

Oxford, waldsch, gute Qualität, 1 St., 30 Ellen, fl. 4.50

Schwarz-Terno, Sächsisches Fabrikat, doppeltbreit, ein compl. Kleid, 10 Meter fl. 4.50

Englisch-Oxford, das Beste, Annehmlichkeit, 1 St., 30 Ellen, fl. 6.50

Terno Veloure, doppeltbreit, reine Wolle, in allen Modenfarben. Ein Kleid, 10 Meter fl. 7.50

Eine Rips garnitur, bestehend aus 2 Terte u. einer Tischdecke mit Schürzenranden, fl. 4.50

Carirte Kleiderstoffe, 60 Centimeter breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 2.50

Eine Jute-Garnitur, 2 Bett- und 1 Tischdecke mit Franzen, fl. 3.50

Woll-Rips, in allen Farben, 50 Centimeter breit, 10 Meter fl. 3.80

Jute-Vohang, künstliches Muster, ein kompletter Vorhang fl. 2.50

Dreidrath, beste Qualität, 60 Centimeter breit, 10 Meter fl. 2.80

Holländer Laufflechreste, 10-12 Meter lang, Ein Met fl. 3.60

Jaquard-Stoff, 60 Centimeter breit, neueste Dessins, 10 Meter fl. 3.80

1 Sommer-Umhängtuch, 1/2 lang, fl. 1.20

Französische Voal, 10 Meter, ein elegantes Straßenkleid, waldsch, fl. 3.50

Eine Pferde-Decke, eigenes Fabrikat, 190 Centim. lang, 130 Centim. breit, fl. 1.50

Cosmosher Cretton, 10 Meter, waldsch, ein vollständiges Kleid, fl. 2.50

Herren-Hemden, eigenes Fabrikat, weiß oder farbig, 1 Stück, 1a fl. 1.80, 11a fl. 1.20

Frauen-Hemden, aus Kremlinwand mit Zackerbeleg, 6 Stück fl. 3.25

Frauen-Hemden, aus Chiffon und Keimwand, mit feiner Stickerei, 3 Stück fl. 2.50

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.

Brünner Tuchstoff, Ein Met 3.10 Meter, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 3.75

Brünner Modestoff, Ein Met 3.10 Meter lang, auf einen compl. Männer-Anzug, fl. 5.50

Gelegenheitskauf!! Brünner Stoffreste, 1 Met für 1 compl. Männer-Anzug, 3.10 Met lang, fl. 4.50

Überzieherstoffe, feinste Qualität, auf einen kompletten Heberzieher, fl. 8.50

Muster gratis und franco.

Nichtkonvenientes wird ohne Anstand zurückgenommen. [81] 1-20

Wohnungen zu vermieten:

- 1. Quergasse Nr. 27, 1. Stock, 4 Zimmer sammt Vorzimmer und Küche, mit 1. Mai zu beziehen;
2. Mühlgasse Nr. 27, ebenerdig 2 Zimmer, Vorzimmer und Küche, sogleich zu beziehen.

Ein tüchtiger Maschinist

wird aufgenommen mit Austritt der Stelle 15. April 1888. Jene, die in Spiritus-Fabriken bereits thätig waren und die Kupferschmiede-Arbeiten verstehen, haben Vorzug.

Advertisement for 'Guter Rat ist Goldes wert!' (Good advice is gold worth!) featuring a portrait of a man and text about health and medicine.

Prüfet und das Gute behaltet!

1000-jährig bewährte und durch Tausende ärztlicher Autoritäten und vieler Privatpersonen ausgezeichnete Präparate. Dr. Miller's Moospflanzenaft, Dr. Miller's Präservativ-Balsam gegen Krämpfe, Dr. Miller's Hühneraugen-Balsam.

Blutreinigungs-Thee.

Präpariert: Weltausstellung Tydney 1879, Melbourne 1880. Als das anerkannt, als es angeboten ist und außerdem mit Bewilligung der k. k. Hofkanzlei laut Bescheid vom 7. December 1858 und später am 28. März 1861 durch Sr. Majestät den Kaiser mittelst Patent gegen Fälschung geschützt, das in die Vorformen, wie es kaum je bei einem Volks-Heilmittel gesehen ist. Es handelt sich in dem gegebenen Falle nämlich um den seit langer Zeit schon rühmlichst bekannten Blutreinigungs-Thee des Herrn Apothekers Wilhelm in Neunkirchen a. d. Südbahn, u. Oc., welcher, nach taufendjähriger Erfahrung, durch seine anti-arthritische und anti-rheumatische Wirkung mittelst vorübergehender Regenerierung des Blutes und der Säfte im direct für Gicht und Rheumatismus die entschieden günstigste Cur nach sich bringt.

Advertisement for 'Fussboden-Anstrich' (Flooring) by Bernstein-Glanzfarbe, featuring a decorative border and text about durability and color.

Advertisement for 'Braunstein Frères' cigars, featuring illustrations of cigar packs and text about the quality of the cigars and the company's location in Paris and Vienna.